

VORBEMERKUNG

„Was war die DEFA?“, fragte ich im Laufe der vergangenen Jahre zahlreiche Regisseure, Autoren, Dramaturgen, Kameramänner oder Schauspieler – und erhielt ganz unterschiedliche, teils identische, teils widersprechende Antworten. Manche, vor allem langjährige DEFA-Mitarbeiter, erklärten mir, das Studio sei ihre Heimat gewesen, ihr künstlerischer Nährboden. Jüngere sahen das skeptischer: Nein, die DEFA war ein schwer beweglicher Koloss, der ihre Kreativität eher bremste als beförderte.

Was und wie die DEFA „wirklich“ war, lässt sich, wenn überhaupt, nur durch eine Mischung aus Tatsachen und subjektiven Eindrücken schildern. Auf den folgenden Seiten wird eine solche Annäherung versucht, die Widerstreitendes, Widersprüchliches nicht glätten und verlorenes Terrain nicht im Nachhinein als erobert darstellen will. Neben markanten Daten und ihrer Einbindung in politische Zusammenhänge enthält diese DEFA-Chronik auch Zitate aus Briefen, Protokollen, Manifesten, Erinnerungen und Geheimdienst dossiers. Nachrichten über Haupt- und Staatsaktionen wechseln mit Marginalien, die gerade wegen ihrer vermeintlichen Nebensächlichkeit spannende Einblicke ins Innenleben der DEFA-Studios ermöglichen. Ich habe versucht, Bekanntes – etwa über die Fälle der verbotenen Filme „Das Beil von Wandsbek“¹ oder „Spur der Steine“ – nur dann zu rekapitulieren, wenn es für die DEFA-Geschichte unumgänglich erschien. Wichtiger waren mir selten zitierte oder bisher gänzlich unbekannte Dokumente, die einen Einblick in die tagtäglichen Prozesse der Studios ermöglichen.

¹ Die Geschichte dieses Films und seines Regisseurs Falk Harnack wurde beispielhaft für die DEFA-Geschichtsschreibung von Günter Jordan aufgearbeitet. Vgl. seinen Text: Der Verrat oder Der Fall Falk Harnack in: apropos: Film 2004. Das Jahrbuch der DEFA-Stiftung, Berlin 2004, S. 148ff. – Günter Jordan danke ich auch für Hinweise und Ratschläge.

Dabei kann und will diese Chronik, allein schon aus Platzgründen, keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben; sie ist, was die Gewichtung der Studios und die Bedeutung einzelner Künstler betrifft, sicher auch ungerecht und ersetzt keinesfalls eine umfassende Geschichte der DEFA, die noch längst nicht in all ihren Verästelungen erforscht und aufgeschrieben ist. Die Chronik will zusammenfassen, informieren und unterhalten. Sie soll keine wissenschaftliche Dokumentation sein², wohl aber ein nachdenklicher Lesestoff zum 60. Gründungstag der DEFA.

Ralf Schenk

² Aus diesem Grunde wurde durchgängig auf die genauen Quellenangaben verzichtet. Die zitierten Dokumente stammen vorwiegend aus den Beständen des Bundesarchivs, wurden dem Autor aber auch teilweise aus Privathand überlassen. Alle Dokumente sind beim Autor einsehbar. Ergänzungen und eventuelle Korrekturen sind erwünscht.